

Sinéad O'Connor und Midnight Oil beim Doppel in der Waldbühne



Wurde in der Waldbühne stürmisch gefeiert: Sänger Peter Garret von der australischen Rockband Midnight Oil. Foto: Heinrich

Nein, daß es sowas noch gibt! Man hat sich ja schon fast damit abgefunden, daß die Rock- und Popmusik der neunziger Jahre mehr und mehr dem Hightech-Kollaps entgegensteuert, daß überbordender Keyboard-Einsatz und elektronisch erzeugte „Natur-sounds“ die klingenden Abziehbilder für unsere hektischen Tage produzieren, daß Sound allemal wichtiger scheint als Substanz. Und dann kommt da so eine Horde australischer Musiker an, ohne toupierte Haare, ohne Designer-Klamotten, ohne digitales Playback für die schwierigen Stellen und gibt einem mit flottem Känguruhsprung den Glauben an die Rockmusik zurück. Midnight Oil war in der Waldbühne zu Gast – und das Amphitheater bebte.

Als Anheizer hatte man eine weitere Truppe vom fünften Kontinent verpflichtet. Sie nennt sich Hunters & Collectors, und als Jäger und Sammler erwiesen sich die undogmatischen Musiker dann auch, die eine wunderbar schräge, frech arrangierte und mit vorwärtstreibendem Druck beladene Rockmusik lieferte. In diesem für sie etwas zu großen Rahmen mit rund 17 000 Besuchern gab im Anschluß die irische Sängerin Sinéad O'Connor mit trotzigem Understatement und charmanter Maniertheit ihr Berlin-Debüt.

Sie steht ganz im Mittelpunkt. Ihre wunderbare Stimme füllt das Open-air-Theater mit energischen Emotionen. Ihre Musiker bleiben jedoch versierte Vasallen, die über weite Strecken des Konzerts ganz zurücktreten und Sinéad O'Connor und ihrer Gitarre das Feld überlassen. Für einen Song stellt sie einfach ein Tonband neben sich und läßt sich von stampfendem Playback begleiten.

Überhaupt die Technik. Bei Sinéad O'Connor, der Folksängerin, der Rock-Chansonette, spielt sie eine große Rolle. Ob Geige, Cello oder gleich eine komplette Streichergruppe benötigt werden (wie bei einigen Songs ihrer zweiten LP), die Keyboards machen es möglich. Der Originalsound ist gespeichert und abrufbereit und gaukelt gestrichenes Saitenvibrieren vor. Klingt fast wie das Ori-

ginal und bleibt doch eine digitale Fälschung. Die Show ist dezent, zurückhaltend. Als dann auch der einzige Song, den alle von Sinéad O'Connor kennen, erklingt, braust einmal wilder Jubel auf. Ihre Version der Prince-Komposition „Nothing Compares 2 U“ ist eine mit Gefühlen wuchernde Ballade, der man sich nicht entziehen kann. Dennoch wirkte der Auftritt der Irin seltsam unterkühlt. Sie ist zweifelsohne eine der aufregendsten und vielversprechendsten Sängerinnen unserer Poptage. Sie ist aber sicher auch eine der schwierigsten.

Und dann endlich: Midnight Oil, das australische Kraftpaket um den hageren Hünen Peter Garret, den haarlosen Kopf und Sänger, der mit ekstatischen Verrenkungen und bezwingendem Charisma den Irrglauben, moderner Musik sei nur durch Synthesizer und Drum-Computer bezukommen, mit einem lässigen Handstreich beiseite wischt. Zwei perlende Gitarren, die melodienselig schweben und rauh verzerrt aufheulen können; ein Organist und ein Bass/Schlagwerk-Gespann, das in schwingendem Stakkato die Maschine auf Dampf bringen, mixen den selig machenden Trunk, der den Rock 'n' Roll so jung hält, als sei er gestern erst erfunden worden. Ein Bläserquartett gibt dem Ganzen dramaturgische Würze.

Die Songs von Midnight Oil mit den bissig-zeitkritischen Texten aus Garrets Feder sind konventionell aufgebaut, bedienen sich im reichhaltigen Fundus der Rockgeschichte und verknüpfen die kompositorischen Versatzstücke kongenial zu rauhen Pop-Perlen, denen man die Liebe zur Musik der sechziger und siebziger Jahre durchaus anmerkt.

Bereits seit Ende der siebziger Jahre ist die Gruppe um den singenden Rechtsanwalt aktiv. Mit Songs wie „Beds Are Burning“ oder „Blue Sky Mine“ hat sich Midnight Oil in den letzten Jahren auch außerhalb Australiens als eine der besten zeitgenössischen Rockformationen etabliert. Dieses Konzert wird als eines der schönsten in die Annalen der Waldbühne eingehen. Peter E. Müller